

**Wilhelm Graeber: Moralistik und Zeitschriftenliteratur im frühen 18. Jahrhundert. Van Effens und Marivaux' Beitrag zur Entwicklung des frühaufklärerischen Menschenbildes.- Frankfurt, Bern, New York: Peter Lang 1986, 218 S., sFr 51,-**

Graeber zeigt anhand der moralischen Wochenschriften von van Effens und Marivaux die Veränderung des Menschenbildes in der Frühaufklärung. Er entwickelt das Porträt ihrer Periodika vor dem Hintergrund des späten 17. Jahrhunderts mit den pessimistischeren Vorläufern der Gattung, etwa La Bruyère und La Rochefoucauld, und sieht die Organe der beiden Moralisten, den 'Misanthrope' und den 'Spectateur Français', als frühe Stationen einer allmählichen Umdeutung der Auffassung vom Menschen an, die auf den Optimismus der Aufklärung vorausdeutet. Dieser Prozeß beginnt mit dem Tod Ludwigs des XIV. (1715). Nach und nach verschmelzen nun die verarmte Aristokratie und das Bürgertum zu einer gemeinsamen Kulturträgerschaft, und die Literatur wird zu einer öffentlichen Angelegenheit. Dem entsprechend wandelt sich auch die Leserschaft: Das überwiegend aristokratische Publikum des 17. Jahrhunderts, welches lakonische Maximen als Gesellschaftsspiel betreibt, weicht im 18. Jahrhundert einer vorwiegend bürgerlichen Lesergemeinde, die außer Kritik auch Belehrung und Führung bis hin zu konkreter Lebensberatung verlangt. Die Bürger sollten selektiv mit Bildung vertraut werden, und so auch kulturell zu einem Selbstverständnis gelangen, das auf ökonomischem und politischem Gebiet bereits gefunden war. Die moralistische Methode war, alltägliche, gleichsam an der Oberfläche beobachtete Phänomene, etwa bestimmte Sozialcharaktere, zu interpretieren. Somit diente hier nicht die Antike als Maßstab, sondern die Erkenntnisquelle war allein

der zwischenmenschliche Umgang. Dies erklärt einerseits die zentrale Rolle des distanzierten fiktiven Beobachters in diesen Schriften und bedeutet andererseits eine Absage an eine Wissenschaft vom Menschen.

So sind die Wochenschriftler auch keiner spezifischen Weltanschauung oder Philosophie zuzuordnen. Mit der Erzählform der intimen Selbstdarstellung schließlich schufen sich Marivaux und Van Effens ein Instrument, das es ermöglichte, glaubhafte Aufzeichnungen des Seelenlebens, psychologischen Studien gleich und unter Ausschaltung aller Koketterie zu liefern. Als weiteres Charakteristikum bestimmt Graeber neben dem Philanthropiegedanken die soziale Ausrichtung der Blätter. Das Individuum wird in seinem Verhalten nicht mehr nach abstrakten oder transzendenten Normen beurteilt, sondern nach seinem konkreten Nutzen innerhalb des Gemeinwesens. Das vorwiegende Interesse gilt den negativen Abweichungen vom vermittelnden Harmonieideal der Autoren, die in bewußte Opposition zu den Kavaliersidealen der Zeit treten. Es geht ihnen um Korrekturen des Sozialverhaltens der Besitzenden. Das bedeutet, daß die von La Rochefoucauld und den augustinischen Moralisten strikt verurteilte Sinnenfreude nun durchaus Tugend motivieren darf. Das Resultat einer Handlung gewinnt die Priorität gegenüber der Motivation zurück. Eine utilitaristische Gesellschaftsmoral zeichnet sich ab, deren Widerspruch zum *grand siècle* einen Perspektivenwechsel markiert: dem neuen "Denken liegt nicht mehr das müßige Reflektieren einer weltabgewandten, frustrierten Feudalgesellschaft zugrunde, sondern hier kündigt sich eine neue Diesseitigkeit an, mit der sich der aktivistisch orientierte Mittelstand identifizieren konnte" (S. 165).

Recht unvermittelt bleibt allerdings, inwiefern die Moralistik in ihren Möglichkeiten, ja in ihrer Entstehung an das noch junge Zeitschriftenwesen gebunden war. Die eminente Bedeutung dieser Literatur wird zwar deutlich, doch nahezu rein inhaltlich gesehen. Unterbelichtet bleibt somit die Bedeutung des Publikationsortes, des Mediums, für die Entfaltung der moralischen Inhalte.

Helmut Kaffenberger